

Er scheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Inserationspreis
für die vierzehntägige Corpu-
zelle oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Achtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen tags
über erbeten.

Inserate befördern sämtliche
Annoncen-Bureau.

Nr. 207.

Freitag, den 5. September.

1879.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6.

Für den Monat September eröffnen
wir ein besonderes Abonnement zu dem
Preise von 75 Pf.

Bestellungen werden bei allen Reichs-
Postanstalten, in Halle in der Expedition
und von unseren Boten angenommen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 3. September. Der Fürst von Montenegro
ist heute im Bruder Lager eingetroffen und auf dem Bahnhöfe
von dem ersten Generaladjutanten des Kaisers und den
Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen worden.
Von dem Bahnhöfe bezog sich der Fürst in die Burg, wo
derselbe vom Kaiser begrüßt wurde.

Die beiden Abteilungen der Negationszirkungs-Kommission
sind, der „Neuen freien Presse“ zufolge, am 2. d. in
Wesle eingetroffen und zwar die eine über Priboj-Kri-
eposje, die andere über Gaimica. Die Kommission wurde an
allen Orten, in welchen sich türkische Garnisonen befinden,
mit militärischen Ehren empfangen und in Pribosje auch
von der Bevölkerung auf das Freundschaftliche begrüßt.

Alexandrow, 3. September. Se. Majestät der Kaiser
Alexander von Rußland war mittelst eines 8 Salon-
wagen zählenden Getrages bereits heute Nachmittags 1 1/2 Uhr
mit großem Gefolge hier eingetroffen. Die Minut St. Ma-
jestät des deutschen Kaisers erfolgte wenige Minuten nach
3 Uhr. Das Ministerrath der auf dem Bahnhöfe aufgestellten
zwischen Ehrencompagnie intonirte, als St. Majestät
der Kaiser Wilhelm in den mit Säulen und Säulenden
reich geschmückten Bahnhöfe einströmte, die preussische National-
hymne. Die Begrüßung beider Monarchen war eine überaus
herrliche. Durch die von allen Seiten hergestromten
Volksmassen, welche sich in der nächsten Umgebung des
Bahnhöfes aufgestellt hatten, wurden beide Majestäten mit
enthusiastischen Zurufen begrüßt. Nach dem Desfiliren der
Ehrencompagnie zogen sich die beiden Monarchen zurück, um
demnächst das Diner einzunehmen. Se. Majestät der Kaiser
Wilhelm hat im Bahnhöfe Wohnung genommen.

Se. Majestät der deutsche Kaiser flottete gegen
5 Uhr St. Majestät dem Kaiser Alexander einen halb-
ständigen Besuch ab, welchen der Kaiser Alexander jedoch
erwiderte.

Paris, 3. September. Der erste Zug mit den Am-
neitern ist heute früh 4 Uhr hier eingetroffen. Es sind
feinerlei Manifestationen vorgekommen und ist die Ruhe in
keiner Weise gestört worden.

Karl Heinrich Graun,

der Sanges- und Kapellmeister Friedrichs des Großen.

Von E. Wiesner.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der 56jährige Mann mit dem gebleichten Haupte und
dem bestimmten Herzen las den Text und fand ihn ganz
aus seiner Seele herausgeschrieen. Seine ganze, volle,
weischweifige Seele, seine ganze Liebe zu seinem Könige
konnte er in denselben hineinlegen. Bang kloßend begann
er, wie es aus den Tagen seiner Jugend herüberdrönte:

„O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn,
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkrone,
O Haupt, sonst schon gekrönt
Mit höchster Ehr und Bier,
Heut aber hoch verhöhnet:
Gegrüßet seist du mir!“

Und wieder klang es im Hagenden Chöre:

„Seine Seele ist voll Jammer, sein Leben nahe bei
Der Hölle. O wehe, daß wir so gesündigt haben!“

Vor dem Blatze ruft Jerusalem mit Wortlaut:

„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Der geschlagene und versetzte, in Pöbeln dennoch stehende
Herr wird vom Blatze vor das wüthende Volk mit den
Worten geführt:

„Seht, welch ein Mensch!“

Da schaut der Sänger auf seinen unterzogenen König und
stimmt begeistert an:

„So liebet ein Berg Gottes,
So liebt der Held aus Sanaan!
Den Fuß in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenkahlen!
Der Tod mag auf den Hühen eilen,
Er mag aus höchsten Klüften heulen,
Er mag der Erde Brand zerstören,
Der Weiße nicht ihn heizen an.“

Hineinschauend in das jagende Volk, ergreift der Sänger
wie ein Heros die Harfe und ruft mit einer Allgewalt der
Töne, die ihres Gleichen sucht, die auch das stumpfste Ge-
müth erschütteret:

„Christus hat uns ein Vorbild gelassen,
Daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen!“

London, 3. September. Wie dem „Reuter'schen
Bureau“ via Madeira aus Capetown vom 19. August ge-
meldet wird, ist der neue Kanal des Königs Cetewayo in
Amanzalen am 13. August gerührt worden. Die Kanalle-
rie setzte die Verfolgung bis in die nächste Nähe Cetewayo's
fort, welcher mit mehreren Anhängern in den Wald sü-
dwärts flüchtete. Drei Söhne des Königs Cetewayo und
mehrere hervorragende Anführer, welche 650 Stück Vieh
mit sich führten, haben sich unterworfen.

Berlin, 3. September.

Zu der Kaiserbegrenzung in Alexandrow bemerkt
die „Fr. Ztg.“: „Die gegenseitige Begünstigung der beiden
innig befreundeten Monarchen ist sicherlich beiderseits durch
den Wunsch herbeigeführt, ihrem Freundschaftsverhältnis
von Neuem einen öffentlichen Ausdruck zu geben; um so
mehr begründet erscheint die Hoffnung, daß diese persönliche
Begünstigung der beiden Kaiser auch jeden Schein vernichten
werde, als seien in der letzteren Zeit zwischen den maßge-
benden Stellen Rußlands und Deutschlands erste Miß-
verständnisse oder gar bedrohliche Mißverhältnisse entstanden.
Wir glauben uns auf sehr gute Gründe zu stützen, wenn wir
die Ueberzeugung hegen, daß die beiden Monarchen-Zusam-
menkunft eine neue, genuttliche Friedensstiftung ist.“

Alexandrow liegt zwei Meilen hinter Thorn auf
russisch-polnischem Gebiet; der Kaiser trifft dort heute Nach-
mittag zwischen 5 und 6 Uhr ein und setzt spätestens mor-
gen Vormittag seine Reise nach Königsberg fort. Die
Entreise ist nach Ansicht Aller von außerordentlicher Be-
deutung und wird die Befolgung gründlich zerstreuen, die
zufolge der gereizten Sprache der russischen Presse entsehen
mußten. Daß Kaiser Wilhelm mit dem Caren sich treffen
würde, wurde geteilt bei der Parade auf dem tempelhofer
Feld bekannt; bei dem Galadiner, das Nachmittags im
königlichen Schlosse stattfand, erzählte der Kaiser selbst, daß
er früher als ursprünglich bestimmt, von hier abreisen
würde, um hinter Thorn mit dem russischen Kaiser zusam-
mentreffen. Der Kaiser fügte, wie erzählt wird, scherz-
haft hinzu, vielleicht mache ihn mancher Sefenbefeuerer
die Strapazen nicht nach, die ihn bevorstünden, auf die er
sich aber freue, weil er sich recht wohl fühle. Es war denn
auch bei der Parade die Frische und Mäßigkeit geradezu
aufgefallen, womit der Kaiser, zu Pferde sitzend, den zwei-
maligen Vorbeimarsch des Gardecorps kritisch musterte. Die
jugendliche Mutterkeit des greisen Monarchen verleierte seine
ganze militärische Umgebung in recht gehobene Stimmung
und es gewannen Alle die Ueberzeugung, daß jetzt der
Kaiser innerlich wie äußerlich Alles überwunden hat, was
ihn leugern betreffen. Bei alledem ist nicht ausgeschlossen,
daß die Aerzte des Monarchen Befinden aufs Sorgfältigste

überwachen, und sollten die Anstrengungen des Wanderns
in Ostpreußen eine Schonung der Kräfte nötig machen,
so würde der Kaiser nicht nach Stettin kommen, um für
Morgens früh und kräftig zu sein. Allein das sind
eventuelle Maßnahmen; der Kaiser wird, wenn irgend mög-
lich, nach den Mandaten des ersten Corps auch die des
zweiten mitmachen wollen.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die Ernennung
des Konfistorialraths, Hof- und Schloßpredigers Dr. Ca-
rus in Stettin zum Generalsuperintendenten der Provinzen
Pommern und Westpreußen ist, wie es heißt, nunmehr erfolgt.
Ferner verlautet, daß der ordentliche Professor der Theo-
logie in Berlin, Konfistorialrath Dr. Theol. und phil.
Weiß, zum Wirkliche des hiesigen Konfistoriums für die
Provinz Brandenburg ernannt worden ist.“

Bezüglich der Stiftung der Silberverläufe und
einer umfangreichen Circulation des Silbers wird jetzt
bekannt, daß, abgesehen von den zur Einhebung bestimmten
älteren Zabragungen der Silberverläufe, ziemlich alles bis
dahin zurückgehaltene Silber in Umlauf gesetzt ist.
Hierbei soll es aber kein Bedenken haben. Die Reichs-
regierung hebt ausdrücklich hervor, daß sie dies Verfahren
bei Berathung des Münzgesetzes bereits sich vorbehalten
habe, daß im Uebrigen aber eine Veränderung der Münzge-
gebung auch jetzt durchaus nicht beabsichtigt sei.

Das officielle Gutachten der Admiralität über
das am Bord des „Renown“ stattgehabte Springen eines
24 cm-Geschüßes liegt nunmehr vor. Im Wesentlichen wird,
nenngleich um deswillen, weil das abgebrannte lange Feld
des betreffenden Geschüßes in dem Triebband, der an dem
Orte dieses Unfalls den Meeressgrund bildete, nicht hat auf-
gefunden werden können, und dem zu Folge ein unantastbar
begründetes Urtheil über die Ursache des Stattfindens der
Explosion auch nicht festgestellt zu werden vermochte, durch
das erwähnte Gutachten nur die frühere Angabe bestätigt,
daß der Anlaß des Unglücks, so weit eine Ermittlung mög-
lich, auf das Kreipiren eines im Rohr festgeklemmten Wei-
mantelgeschosses zurückzuführen werden muß. Bisherig
und bisher noch nirgends zur Sprache gebracht er-
weist sich hingegen in diesem Gutachten enthaltene Mit-
theilung, daß im Sommer 1874 bereits ein anderes, aber
artiges Geschüß in demselben Rohr kreipirt ist, und dabi-
bei ausdrücklich die Ausbreitung, deren Anfang in letzterem
Jahre im vorigen Jahre konstatirt worden waren, auf die
Durchschingung zurückgeführt, welche dessen Seelenwand hierbei
erlitten hatte. Zugleich aber wird das bestimmte Urtheil
abgegeben, daß die vorangebrachte Ursache auch ein noch völlig
intaktes Rohr zu bringen im Stande gewesen sein würde.
Demnach Anlaß der konstatirten Ausbreitung und diesem
Urtheil gegenüber kann der Umstand, daß das betreffende

Kampfs, das Opernhaus ward geschlossen; denn da Alles auf
dem Spiele stand, sollten die Inbel-Accorde schweigen. Im
Geiste zog der treue Graun mit seinem königlichen Freunde
auf das Schlachtfeld. Des Königs Glück war sein Glück;
des Königs Trübsal war seine Trübsal. Da erscholl es:
„Steg bei Bina, Steg bei Lowositz, großer, großer Steg
bei Prag!“ Preußen schaute mutig auf, Berlin stand im
Auge und des Königs Säger ergriff jauchend die Harfe.
Wie einst die Mirjam an den Ufern des Schiffsmeeres lob-
preisend anstimmte:

„Der Herr hat eine große That gethan,
Noch und Lagen hat er uns Verderben gestürzt!
So jauchzte der Säger sein
„Te Deum laudamus!“
„Derr Gott, dir loben wir!“

Diese herrliche Musik wurde bald zum Besten der
verwundeten Krieger in Berlin aufgeführt. Als der König
aus dem siebenjährigen Kriege zurückkehrte, zog er still in
das Gotteshaus, um mit dem Tedeum seines Sängers
Gott seinen Dank und dem Säger das Opfer der Liebe
darzubringen.

Seit dieser Zeit ist das Tedeum öfter in Berlin, zu-
erst vom Professor Grell in der Berliner Sing-Akademie
an dem 50jährigen Geburtstage der Königin Elisabeth und
am 20. Juni 1869 bei der feierlichen Entschlingung des
Graun-Denkmales in Wahrenbrunn, der Vaterstadt des
Sängers, aufgeführt worden.

1758, nach dem Siege Friedrichs bei Zorndorf, schrieb
Graun ein ahermaliges Tedeum. Die geschriebene Partitur
befindet sich in dem Nachlasse eines Herrn Mendheim.

Das Jahr 1758 nahm für den König einen sehr trau-
rigen Ausgang. Der Heberfall bei Poschitz schlug ihn
schwer darnieder; seine besten Generale fielen, darunter auch
sein vertrautester Freund, der Genosse seiner Jugend, Keith.
Dazu traf ihn die Nachricht von dem Tode seiner geliebten
Schwester, der Markgräfin von Bayreuth, deren Wunsch sich
auch Graun in hohem Maße erfreute. In Gedächtnis spricht
der König seinen Schmerz und seinen Wunsch nach dem
Tode aus:

In derselben Zeit erkrankte Graun; ein immer hefti-
ger werdender Brustschmerz stellte sich ein. Er seufzte sich

Und hinstehend auf die große Lebenszeit, die der Krieg in
den kommenden Tagen halten wird, da stimmt er bei den
Worten des Erlösers:

„Heute wird du mit mir im Paradies sein!“
sein Lieb der Lieber, sein Wohlgefallen an
„Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringt,
Daß der Geist sich anders schwingt,
Schweigen bringt ihn Dank!“

Und darauf erscholl es im Chöre, der für alle Zeit wie in
Erz gehauen mallelos dahinter wird:

„Freuet euch alle, ihr Frommen,
Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig,
Und was er jaget, das fällt er genügt!“
Hierauf erschallt der wunderherrliche Choral:

„Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen hat bestellt!“
Als Jesus gerufen:
„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“
da klagt es so wehmüthig:

„Ihr Augen weint, der Menschenfromm
Verlaßt sich eures Lebens!“
Immer eine Stimme nach der anderen tritt in den Klage-
gesang ein; er ist so tief erschütternd und so schlicht. Der
Gebante, seinen König verlieren zu können, hat sein Herz
ergriffen bei diesem Todesgejahre. Aber noch einmal stimmt
der Säger bei dem Abschied des Endes der Leiden seine
Harfe freudiger und es tönt:

„Weinet nicht, es hat überwunden der Löwe vom Stamme Juda!“
Wer wollte beim Anhören dieser Cantate zweifeln, daß
die Liebe zu seinem großen Könige der weischweifigen
Seele des Sängers den unwiderstehlichen Zauber der Töne
einbrachte? Seit 130 Jahren hat „der Lob Jesu“ seinen
Siegeszug gehalten bis zu dem Hüte Italiens, denn die
Katholischen pflegen ihn so treu, wie die Evangelischen, und
er wird ferner seinem Meister ein ehrendes Gedächtniß un-
ter den Menschen benachtern. Zelter schreibt an Goethe:

„Er hat sein Publikum gefunden und wird es für alle Zei-
ten haben, und sein Meister vor ihm und nach ihm wird
ihn verdrängen.“

Dies Wort hat die Zeit erfüllt und wird es weiter
erfüllen. 1756 komponirte Graun die Oper Xerxes, sei-
nen dramatischen Schwaneengesang. Der König zog in den

Geschloß überhaupt nur 274 Schuß ausgehalten hat, schließlich unmöglich ferner noch gegen die Halbbartzeit des Geschützmaterials oder für den Beweis einer mangelhaften Konstruktion geltend gemacht werden. Anders stellt sich der Sachverhalt jedoch für die fernere Verwendung der Weimantelgeschosse, denn wenn bei ein und demselben Geschütz unter nur 274 Schuß, welche aus demselben verschossen werden sind, zwei Explosionen dieser Geschosse haben stattfinden können, so muß darin jedenfalls ein Verhältnis gesehen werden, das die ernstesten Bedenken gegen eine Fortdauer der Benutzung derselben berechtigt erscheinen lassen würde. Bis vor zwei oder drei Jahren noch mußten die bei dem Schiffbau verwendeten großen schmiedeeisernen Werkstücke unbedingt aus England bezogen werden. Dann dem eingeschienen Vorgehen des Krupp'schen Establishments kann nimmehr jedoch auch diese letzte noch ebenfalls abhängigkeit der deutschen Schiffbauindustrie vom Auslande als vollkommen gegeben angesehen werden. Hintereinander sind von dem genannten Establishement ein Vordersehen für die Panzerregate „König Wilhelm“ und ein Hintere- und Vordersehen von 300 Ctr. Gewicht für die eben auf der Werft zu Danzig fertig gestellte Vollkorvette D geliefert worden, deren treffliche und zweckentsprechende Konstruktion und Bearbeitung von den Sachverständigen, welche diese Werkstücke gesehen und geprüft haben, als der englischen gleichen Arbeiten weit überlegen gerühmt werden. Auch die neuen deutschen Panzerkorvetten „Bairern“ und „Württemberg“ werden mit aus demselben Establishement herbeigekommenen Vordersehen und Hammortankungen versehen werden. Wie aus Oben berichtet wird, sieht die letztere Beziehung im Begriff, sich auch noch nach einer anderen Beziehung auf dem Marinegebiet mit einer abermaligen neuen Schiff- und dem anschließend zugleich auch mit einer neuen Schiffbaukonstruktion zu verbinden. Den zu dem letzten großen Versuchsschießen in Weppen geladenen Gästen ist bei Gelegenheit ihrer auf der Heimreise erfolgten Besichtigung der Fabrikanlagen in Essen dort das Modell eines für ein neues Privatgeschütz schwerer Kalibers eigens konstruierten Panzerkanonenboots gezeigt und in Versuchen vorgeführt worden, welche schon jetzt konstatirt haben, daß dies neue Geschütz keinen Rücklauf besitzt und deshalb auch beim Abfeuern dem Boot keine größeren Schwankungen oder eine wesentliche Erschütterung mittheilen wird. Dies letztere hingegen soll mit einer Vordragswindigkeit ausgerüstet werden, welche demselben gestattet wird, den Feind auf hoher See aufzuspüren und dort unter Begünstigung der Schnelligkeit seiner Bewegungen und seiner so überaus starken und besonders leicht verwendbaren Geschützkammern den Kampf auch mit den mächtigsten Panzergeschützen aufnehmen. — Für den 17. d. M. befindet sich die Werft der norddeutschen Schiffbau-Gesellschaft zu Goarden bei Kiel zur Aufschiffstation angelegt. Von 1867 bis 1878 sind nach der betreffenden Anzeige 81 eiserne Schiffe, darunter auch eine Anzahl großer eiserner Kriegsschiffe, der deutschen Flotte auf derselben gebaut worden. Diese Werft, die bekanntlich unmittelbar neben der Staatwerft zu Glesbeck gelegen ist, umfaßt ein Areal von 14 h 52 a mit 900 m Wasserfront und da für erstere wiederholt schon der Raum als zu beschränkt bezeichnet worden ist, möchte sich die Frage aufwerfen, ob nicht die gegenwärtige günstige Gelegenheit von Seiten der Admiralität zum Ankauf eines besonders vortheilhaft gelegenen Terrains benutzt werden sollte. Derselben bliebe zu bedauern, wenn dasselbe durch etwaige Parteilichkeit ganz dem Schiffbauzweck entzogen werden sollte.

Abschied englischer Soldaten.

Bekanntlich ist die englische Armee, da keine Militärpflicht für die Unterthanen Ihrer britischen Majestät besteht, auf Werbung angewiesen.

Das Werbegericht geht namentlich während industrieller Krisen sehr flott von Statten und so lange nicht die Nebe davon ist, Mannschaften der einen oder der anderen Truppen ins Ausland zu senden, hört man wenig von Desertionen. Sobald aber ein auswärtiger Krieg Nachschub erfordert, halten es viele der Angeworbenen für angemessen, lieber allen da draußen in Aussicht stehenden Lorbern, als dem heimatlichen lieben Old England zu entsagen.

Ein Offizier der 1. Artillerie giebt ein anschauliches Bild jener militärischen Ausgehungen für den auswärtigen Dienst und der damit sich abspielenden Desertionskämpfe einzelner Angeworbener. Er schreibt darüber:

Nachfolgende Szene spielt in Speerneck.

Der Oberst des Artillerie-Depots hat die Nachricht erhalten, daß eine Aushebung von Zweihundert seiner Leute für den auswärtigen Dienst gegen Ende des Monats Januar angeordnet worden ist. Beliebt ist er in Verlegenheit, diese Zahl aufzutreiben, denn obgleich die Rekrutierung in London ganz lebhaft gehen mag, ist doch der Zustand der Mannschaften, welche ihm als Rekruten zugeführt werden, nicht ein solcher, daß er die Menge, welche die für den Dienst in tropischen Klimaten bestimmten Leute zu untersuchen haben, befriedigen könnte.

Da giebt es eben Rekruten und Rekruten, so daß mancher Mann, nachdem er in Kingsret in London eingeschrieben und nach Saint George Barracks gebracht worden, sich als durchaus dienstuntauglich erweist, es sei denn in einer heimatlichen Garnison, wo er seinen schwereren Dienst als Grenzer und Postenstehen zu leisten hat. Die königliche Artillerie hat den Ruf, manchen untauglichen Mann zu rekrutiren, denn da der Sold nur ist (8 Pence täglich), lassen sich arbeitslos genordnete Leute, welche nur, weil das Geschick schlecht geht, das Soldatenleben als Ausschüßmittel benutzen, bei diesem Regiment anwerben, ohne zu bedenken, daß sie sich für zwölf Jahre gebunden haben. Thatache ist es, daß sie davonzulassen gedenken, sobald in ihren respektiven Berufen sich ihnen bessere Ausichten bieten, was ihren Offizieren zu gut bekannt ist, daß wenn das Kriegsministerium keine Absicht, eine „Aushebung“ vorzunehmen, anzeigt, diese Anzeige so geheim als möglich gehalten wird. Aber die Mannschaften bekommen auf irgend eine Weise Wind von der Sache, denn einerseits giebt es bei der Regimentskanzlei Schwärzer, welche ihre Kameraden warnen, und andererseits ziehen die Mannschaften aus dem größeren Urlaub, welcher von Anfang Dezember in Hinblick auf das Weihnachtsfest den Leuten bewilligt wird, verdächtige Schlüsse. Die Obersten sind herzensgute Leute und geben ihren Mannschaften, von welchen viele heimlich verheiratet sind, Gelegenheit, ihren Familien Lebenswohl zu sagen, ehe sie England verlassen, so daß um Weihnachten herum in jeder Batterie starke Lücken durch die Abwesenheit von Kanonieren entstehen, welche deutliche Wunde erhalten haben, daß sie auf lange Zeit hin keinen Urlaub mehr erhalten werden. Diese Urlaube aber geben stets Anlaß zu einer guten Zahl von Desertionen von trübsinnigen Soldaten, welche das haben der bevorstehenden Aushebung gewittert haben, und unter der großen Zahl derer, welche vom Urlaube zurückkehren, hoffen Viele, daß es ihnen gelingen werde, im kritischen Momente einschlicheln zu können. Darin aber irren sie sich, denn, wenn eines schönen Morgens beim Neun-Uhr-Appl die Aushebung gemeldet wird, erfolgt auch der gleichzeitige Befehl, daß die ganze Depotbrigade in den Baracken konfignirt ist. Es folgt alsdann eine höchst interessante Scene. Die Posten an den Ausgängen sind verdoppelt worden und Pa-

tronillen durchstreifen die Straßen, während jene Mannschaften, denen es nicht darum zu thun ist, ihre Heimath zu verlassen, die verweisselten Antragszettel machen, aus den Baracken herauszukommen. Einigen gelingt es, indem sie über die Mauern klettern oder sich in Giebelstufen, welche sie von Offizierburgen entleert haben, davonzuschleichen. Es wäre falsch, hieraus schließen zu wollen, daß viele losen Künsten etwa feige seien und im Felde schlechte Soldaten abgeben würden; es sind vielmehr einseitige Leute, welchen der Gedanke, in Kaufende von Meilen entferntem Gegenden ziehen zu müssen, einen ganz unbändigen Horror einflößt. Manche von ihnen sind recht brave Kerle, nur mag es vorkommen, daß sie, wie oben bemerkt, sich anwerben lassen, ohne irgendwas das Waffenhandwerk als Beruf zu erwählen, und daß sie, wenn ins Ausland abkommandirt, das Gefühl haben, als seien sie in eine Falle gerathen. Gemeinlichste Absicht liegt bei den Leuten vor, welche den Schilling der Königin — das Werbegeld — angenommen haben in der Meinung, auf sechs Wochen oder mehr Verlohnung, Obdach und Wohnung zu finden und welche gleich in der ersten Woche ihres Eintrittes ins Depot ausgehoben werden, weil der Adjutant sie als dreizehntausendjährig und demnach zu jedem auswärtigen Dienst geeignet bezeichnet hat. Diese Leute werden ganz wild, wenn sie ihren Namen unter den Ausgehenden verlesen hören. Sie erzwingen den Ausgang aus dem Barackenlager und laufen die ganze Stadt ab, eine mittelbige Seele suchend, welche ihnen das nötige Geld leihen möchte, um nach London zu gelangen, und schließlich fallen sie jenen grimmigen Pöbel in die Hände, welche im langsamen Tempo durch die Straßen ziehen, um die Ausreißer aufzufangen. Andere laufen querfeldein von Speerneck nach Sittlingbourne in der Hoffnung, sich in einen nach London fahrenden Zug hineinzuheften zu können; doch hier finden sie Militär-Polizei, welche, ob die Ausreißer in Uniform oder in Civil sein mögen, sicherlich etwas Unrechtes an ihnen vermuthen und sie nach ihrem „Paß“ fragen wird. Der Mann, welcher seinen Paß nicht vorweisen kann, wird sofort festgenommen und zurückschickt — ein Mißgeschick, welches oft jene schlauen Artilleristen trifft, welche, nachdem sie einen solchen Paß gefälscht, in das von Speerneck nach Chatham fahrende Dampfboot springen und bei ihrer Landung von einem dort auf „Aussehen“ polirten Wachmeister begrüßt werden, welcher, sie als Leute ihrer Brigade ererkennend, ganz artig für sie ein Retourbillet löst und sie mit zwei Policemen als Begleitung wieder einschickt.

Das Aufgreifen der Ausreißer nimmt fast die ganze Nacht in Anspruch und bei Tagesanbruch ist das Wachtzimmer voll. Um diese Zeit kommt ein Offizier, welcher mit freudlicher Miene den Leuten über ihre Thorheit den Text liest und sie in ihre respektiven Barackenzimmer zurückführt, damit sie ihre Kleider zusammenpacken. Endlich wird Heuville geschlagen. Das Frühstück wird schleunigst vertilgt und jeder Mann kommt in voller Uniform, den Tornister auf dem Rücken und die Seitentasche über der Schulter, auf den Hof hinunter. Die Offiziere gehen die Front entlang, nicht etwa, daß sie wegen ungewisser Schätze oder ungeputzten Lederzeuges Blagen erteilen möchten, sondern lediglich, um sich zu überzeugen, daß die Mannschaften ihre vollständigen Kleider bei sich tragen. Die Offiziere, welche die ausgehobenen Mannschaften zu begleiten haben, erscheinen erst, wenn die Leute von den Baracken hinaus sind, und ins Freie treten. Hier hat das Militärposten sich aufgestellt und spielt maniere Weisen, während eine zweite Inspektion vorgenommen wird, welche jedoch nur in Scene gesetzt worden ist, um die Zeit bis zum Anmarsch zur Wohnstation auszufüllen. Nach und nach findet sich eine Menge von Leuten aus dem Gevierte auf dem Plage ein, und Mitglieder des schönen Geschlechts, welche selten

nach dem Tode, griff nach seiner Harfe und sang nach Klopstock seinen Schwanengesang, der zum Volkstiede geworden ist und in allen deutschen Schulen und Herzen wiederhallt:

„Auerkeh'n, ja auerkeh'n wirst du
Wen Gott nach kurzer Ruh'
Unerklich's Leben
Wird, der dich lebst, bi' geben;
Galleuja! Galleuja! etc.“

Der Säng'er, noch im besten Mammesalter stehend, sehnste sich zur Ruh'e; mit gläubiger Seele blickte er seiner letzten Stunde entgegen. Seine Todesfreudigkeit brüden die wunderbar herrlichen und einfachen Töne dieses Liedes aus.

Das folgende Jahr brachte neues Unglück zu dem alten über den König. Diese Verbitnis ergriß ihn. Er schrieb damals an seinen Freund b'Argens: „Sähen Sie mich, Sie würden keine Spur mehr von dem erkennen, was ich ehemals war. Sie würden einen alten Mann finden, dessen Haare grau werden, der die Hälfte seiner Zähne verloren hat, ohne frohen Sinn, ohne Feuer, ohne Lebhaftigkeit. Das sind die Wirkungen, nicht sowohl der Jahre, als der Sorgen. Ich bin in dem Zustande eines Menschen, der sich auf Leben und Tod schlägt und bereit ist, diesen Aufenhalt ohne Bedauern zu verlassen.“

Graum's Brustleid nahm zu; es entwickelte sich ein heftiges Brustleide. Alle ärztliche Hilfe war vergebens. Als die Nachrichten von glücklichen Siegen des Herzogs Ferdinand über die Franzosen eintrafen, da leuchtete sein Auge noch einmal freudig auf; sein Zustand ward doch schlimmer.

Im August ließ er seine Familie zu sich kommen. Seine zweite Frau, eine geborene Neop, die ihm vier schöne Kinder hatte, und seine in Rheinsberg geborene Tochter Charlotte, die an den Kommerzienrath Zimmermann zu Thornon im Fürstenthum Krossen verheiratet war, umfanden sein Lager. Berlin befand sich in diesen Tagen in der größten Aufregung. Ein mächtiges russisches Heer rückte auf Berlin los und gleichzeitig der österreichische General Landon. Sie wollten sich vor Berlin vereinigen. Der König sandte eiligst den erprobten General v. Wedell gegen die Russen, um sie zurückzudrängen. Bei dem Dorfe

Mag ward Wedell geschlagen und die Verbindung der feindlichen Heere bewirkt. Der König und das Vaterland waren in der größten Gefahr. Die Nachricht von der verlorenen Schlacht versetzte Berlin in die größte Umrath. Ein Jamern und Klagen sonder Ende war in der Stadt zu hören. Der kranke Säng'er des Königs lag todtrank auf seinem Bette, heiße Thränen der Liebe um seinen König rannen über seine Wangen. Alle die schwere Arbeit in den Jahren des Friedens sah er zurücktreten, seinen König vernichtet, die Hoffnungen seines Lebens zerstört. Da mehrte sich sein Brustleide. Das ältteste Fieber machte seinem Leben ein Ende. Am 8. August handte er seine Seele aus. In der Petrikirche wurden seine Gebeine beigesetzt. Die Tonkünstler Berlins ehten kein Gedächtniß durch eine Trauermusik in der Garnisonkirche. Als Franziskus Venza dem Könige die Todesnachricht brachte, sprach er von den Sorgen des Krieges so schwer umfangene König mit Thränen in den Augen:

„Soll ein Säng'er hören wir nicht wieder!“

Nach dem siebenjährigen Kriege kehrte der König gealter und in sich gekehrt zurück; er hörte zu täglich Mühsal, wurde nothdürftig wieder hergestellt. (Signora Barbarina, Salimbetti, Signora Africa, d. Knobelsdorf, der Baron v. Smeerts waren gestorben); Graun aber blieb bis zum Tode sein Lieblingskomponist. Zwanzig Opern Graum's wurden in dieser Zeit wieder aufgeführt, wiewohl sogar zweimal. „Die neue Welt“, so hießte der König 1777, ist in ein Charivari ausgeartet, man muß zu Vinci, Falke und Graun zurückkehren.“ 1782 erpicht der König die erste Oper Mozarts in die Hände, die erst nach seinem Tode zur Aufführung kam und den Werken Gluck's und Haydn's Bahn brach.

Wenn auch Graun nicht neben seine Zeitgenossen Händel, C. Bach, Gluck, Haydn und Mozart als den Gleichen stellen wollte, so ist er doch ein richtiger und wirklicher Kapell- und Sängemaisler seines großen Königs gewesen, der mit ihm die Meister zum festlichen Empfange der Kaiserlichen Musik vorbereitet hat. Sie haben den Blüthenlauf des Kulturlebens auf dem Gebiete der Tonkunst

von den Gestaden Italiens in unsere nordischen Gefilde getragen. So wird man es begrifflich finden, daß auf dem Monumente Friedrichs des Großen sein Bild in den Tod getreuer Säng'er nicht fehlen darf.

Ohre dem Solen Wahrheitsriß!

Vermischtes.

— Die Ueberbevölkerung im Zillerthale bewog die in München wohnenden Desertheier, an ihrer Spitze der bekannte Generalmajor Desregger, in der Person des Schauspielers Wohlmuth einen Kommissar zu entsenden, welcher den am ärgsten Betroffenen schleunig Hilfe gewähren sollte, zu welchem Zwecke von der Münchner Kolonie reich Geld zusammengelegt wurde. Einer der Unglücklichen, der Hünslingwirth im Zillergrund, erzählte Wohlmuth über die Schreckensthat Folgendes: „Wir waren am Abend Alle im Zimmer beisammen, mei Weib, mei Kind und mei Mutter und i noch a Gast vom Jägerhaus. Jetzt is auf mal das Wasser so schnell kommen, daß von a Auskommen kein Neb' mehr war. Nachher is Wasser auch durch die Fenster ins Zimmer g'laufen. Mei Weib hat's Kind au'n Arm genommen, und wir haben uns Alle fest ananangegelen, damit wir mitamnt zu Grund geh'n, und hab'n jegnora. Wie's Wasser Mauer um Mauer weggerissen hat und immer höher gestiegen is, da hab'n mir Einer auf'n Andern sein Rücken's Maul gerischt, damit mir nicht so schnell verlaufen. Zuerst hat's Wasser meinen Weib's Kind von a Fohr weggerissen, dann hat's's Weib selber — und noch dazu so a recht a gutes Weib — gefischt und weggeschwemmt. Die Mutter hab i am Langen gehalten — woast, a Mutter laßt man halt nicht leicht aus — aber mit Eins war auch die Mutter fortgerissen und i mit mei Freund hinter a Stein geschleudert. Wenn der mit f'flachsteu hätt i wär mei Leut' nach in den Tod gegangen. Aber der halt gemeint: „Du haist's ja nicht so v'gründ' und hat mi festgehalten. Bis in der Strich find mir bis an den Hals im Wasser gesteckt, bis man uns mit'n Seil zu Hülff kommen is. 's Weib haben mir drei Tage d'auf im Thal an's Ufer geschwemmt aufgefunden, 's Kind und 's Mutter is aber nit mehr zum Vorfiehn kommen.“

